

Christoph Bernhardt

Im Banne der Digitalisierung

Profilbildung und Kooperation von Architektursammlungen unter neuen Rahmenbedingungen¹

Die Herausforderungen im Übergang zum Zeitalter der Digitalisierung stellen sich im Prinzip für alle Architektursammlungen, unabhängig von ihrer Größe und institutionellen Verfasstheit, ähnlich. Doch differieren die Möglichkeiten, die Digitalisierung der Bestände zügig voranzutreiben, in Abhängigkeit von den zur Verfügung stehenden Ressourcen erheblich. Große Einrichtungen wie die Berliner Kunstbibliothek verfügen über die entsprechenden Mittel, um ihre bedeutenden Architektursammlungen mit avancierten Methoden der Erschließung und Präsentation aufzubereiten und online zugänglich zu machen. So ist die Digitalisierung ursprünglich analoger Quellen hier und andernorts bereits weit fortgeschritten, während sie in kleineren Instituten kaum erst anläuft. Die Kluft, die sich dabei auftut, besteht in ähnlicher Weise bei den Staatsarchiven zwischen avancierten Bundesländern wie Nordrhein-Westfalen oder Baden-Württemberg und anderen, die hinterher hinken. Zwei zentrale Fragen, die sich den Architektursammlungen derzeit zunächst unabhängig von ihrer Größe in ähnlicher Weise stellen, lassen sich wie folgt formulieren:

- Wie kann die hauseigene Sammlungsstrategie für die Architekturproduktion des 21. Jahrhundert angemessen weiter entwickelt werden?
- Wie kann das neu entstehende „digitale Kulturerbe“ gesichert werden?

Die erste Frage ist, insoweit sie eine potentielle Ausweitung des Sammlungsgebietes adressiert, nicht grundsätzlich neu – was ihr nichts von ihrer Dringlichkeit nimmt. Die zweite Frage wirft zwar zum Teil neue Herausforderungen auf, bei deren Lösung aber ein Blick auf frühere, vergleichbare Umbrüche in der Medien- und Archivgeschichte hilfreich sein kann.

Die Bedeutung von Profil und Kontext der einzelnen Sammlung

Ein kurzer Blick auf die vom Autor vertretenen „Wissenschaftlichen Sammlungen zur Bau- und Planungsgeschichte der DDR“ am Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS) in Erkner bei Berlin² kann schlaglichtartig belegen, welche große Rolle die individuelle Verfasstheit der einzelnen Sammlungen für die Bearbeitung der angesprochenen Fragen spielt. Die Wissenschaftlichen Sammlungen des IRS sind ein vergleichbar kleines Spezialarchiv, das Quellen zur DDR-Architektur sammelt. Darüber hinaus verwahrt es derzeit unter anderem gut 50 Nachlässe führender DDR-Architekten, außerdem weitere prominente wie den von Max Berg. Hinzu kommen eine Dokumentation aller städtebaulichen Wettbewerbe der DDR, mehr als 6.000 großformatige Karten und Pläne sowie ein Foto- und Diaarchiv von ca. 150.000 Einheiten.³ Wichtige Teilbestände wurden und werden in großen Projekten im Rahmen der Leibniz-Gemeinschaft, deren AK Archive einen wichtigen organisatorischen Rahmen für diese und andere Initiativen bildet, mit Partnern wie dem Deutschen Museum digitalisiert und online gestellt.⁴

Zu den spezifischen Merkmalen der IRS-Sammlungen zählt, dass sie eine noch relativ gegenwartsnahe Epoche dokumentieren und aufs engste in die Forschungsabteilung eines raumwissenschaftlichen Institutes eingebunden sind. Gemeinsam mit den anderen Archiven der Leibniz-Gemeinschaft bemüht sie sich um eine Strategie des „Sammelns im Verbund“.⁵ Der institutionelle Kontext, die mit den Sammlungen verbundenen Forschungsprojekte und die Qualifikationen

der Mitarbeiter sind dabei vor allem interdisziplinär geprägt. Daher sind die Wissenschaftlichen Sammlungen des IRS weniger stark als vergleichbare Archive architektur- und kunstgeschichtlich, sondern eher geschichts- und sozialwissenschaftlich ausgerichtet.

Fragen der Profil- und Strategiebildung

In der ersten der oben aufgeworfenen Fragen nach der Ausweitung des Sammlungsgebietes bis in die Gegenwart bildet eine reflektierte Sammlungsstrategie eine unerlässliche Voraussetzung. Diese muss auf einem klaren Selbstverständnis und Profil beruhen. Bei diesbezüglichen Sondierungen in einschlägigen Verbänden wie der Föderation deutscher Architektursammlungen oder dem Arbeitskreis Archive der Leibniz-Gemeinschaft konnten wir aber feststellen, dass diese Voraussetzungen keineswegs überall vorliegen, geschweige denn dass solche Konzepte mit anderen Einrichtungen abgestimmt werden. Erst auf dieser Basis können ein systematisch arbeitsteiliges Vorgehen sowie verbindlich vereinbarte Abgabe- und Austauschpraktiken etabliert und institutionell gesichert werden. Hier handelt es sich sozusagen um ein altes Desiderat aus dem analogen Zeitalter, das mancherorts noch vorherrscht und die Strategiebildung erschwert. Die engere Frage der Ausweitung der Sammlungsstrategie, zum Beispiel bis in die Gegenwart hinein, stellt sich aus Sicht der IRS-Sammlungen wiederholt in der Weise, ob und wie bisherige Sammlungsschwerpunkte wie zum Beispiel die städtebaulichen Wettbewerbe und Architektennachlässe in Ostdeutschland kontinuierlich über 1989/90 hinaus weiter geführt werden sollen und können (dazu ist derzeit noch keine Entscheidung gefallen). Bei der Erarbeitung eines solchen Sammlungskonzepts können sich Einrichtungen jeder Größe an dem guten Beispiel des Archivs des Deutschen Museums oder am Bundesarchiv orientieren, die ihr Sammlungsprofil online gestellt haben.⁶

Neuland: Die Sicherung des digitalen Kulturerbes

Die Diskussion der zweiten oben aufgeworfenen Frage nach der Sicherung des digitalen Kulturerbes im Bereich der Architektur steht noch am Anfang und ist auch im IRS noch nicht geführt worden. Welche Her-

ausforderungen bei der Sammlung und Archivierung von elektronischen Unterlagen auftreten, soll daher hier an einem vergleichsweise einfachen Beispiel veranschaulicht werden, das die Archivarin Anke Hertling kürzlich in einem Aufsatz schilderte⁷: Als das Deutsche Literaturarchiv Marbach im Jahr 2000 den Nachlass des Autors Thomas Strittmatter übernahm, umfasste dieser außer konventionellen Papierdokumenten auch einen Atari-Computer sowie 43 Disketten. Die Dateien auf dem Computer mussten bereits als verloren gelten, da sich auf die Festplatte nicht mehr zugreifen ließ, die Dateien auf den Disketten, die sowohl im Atari- als auch Macintosh-Format vorlagen, konnten gesichert werden und wurden, um sie lesbar zu machen, in aktuelle Formate konvertiert.⁸ Schon bei diesem Nachlass, der im Vergleich zu den großen und komplexen Datenmengen in den heutigen Architekturbüros einen sehr einfachen Fall von sogenanntem „born digital“-Material darstellt, trat eine Fülle weiterer praktischer Herausforderungen auf. Dazu zählten etwa die integrierte Erfassung analoger und digitaler Nachlassteile, die Rekonstruktion von Dateisystemstrukturen, die Sicherung und Wiedergabe der sogenannten „look and feel“-Elemente wie z.B. Formatierungen, Schrifttypen und Multimedia-Applikationen.⁹

Die Archivarin Hertling formulierte im Ergebnis unter anderem die Schlussfolgerung, dass etwa die Materialhauptgruppen in der Nachlasserschließung den neuen Kommunikationsformen – bis hin zu Emails, Blogs usw. – anzupassen seien. Vor allem aber plädierte sie für das Konzept eines „digitalen Vorlass-Systems“. Danach sollten sammelnde Institutionen den sogenannten Bestandsbildnern, also z.B. Architekten oder Büros, schon frühzeitig das Angebot unterbreiten, sie bei der Archivierung von Teilen ihrer elektronischen Unterlagen zu unterstützen und diese damit zugleich zu sichern.¹⁰

Schlussfolgerungen und Handlungsbedarf

Die Beobachtungen und Schlüsse aus dem genannten Beispiel erfassen nur einen Bruchteil der Herausforderungen für die Strategiebildung und -umsetzung von Archiven, doch geben sie wertvolle Hinweise auch für Architektursammlungen. Hier besteht bereits

ein erheblicher Handlungsbedarf und Zeitdruck, weil sich eine Schere zwischen dem langsamen Beginn der Diskussion in den Sammlungen und dem drohenden Verlust von Unterlagen aus den ersten 20 Jahren des digitalen Zeitalters (gemeint ist der Zeitraum von etwa 1990 bis 2010) auftut. Wenn der Eindruck aus nicht repräsentativen Erkundigungen bei großen Berliner Architekturbüros zutrifft, ist die nachhaltige Datensicherung von Projekten und weiteren digitalen Unterlagen über einen Zeitraum von mehr als zehn Jahren wohl in vielen Unternehmen bisher nicht systematisch organisiert. Umso mehr gilt dies für die Situation in kleineren Büros. Hinzu kommen weitere Probleme wie beispielsweise die Lesbarkeit älterer Softwareprogramme oder die Präsentation von in solchen Programmen erstellten Entwürfen.

Zu diesen und weiteren Fragen gibt es im Bereich der staatlichen Archivverwaltungen und der wissenschaftlichen Informationssysteme intensive Diskussionen und erste Konzepte, aus denen sich lernen lässt. Im Grunde geht es um den Aufbau digitaler Magazine, wie sie zum Beispiel die baden-württembergische Archivverwaltung schon seit nunmehr 10 Jahren vorantreibt.¹¹ Manche Praktiken, wie das angesprochene „digitale Vorlass-System“, können dabei als Weiterentwicklung traditioneller Strategien der Kontaktpflege zu Vorlassgebern verstanden werden, mit allerdings erheblichen technischen Herausforderungen. Wie immer man jedoch den Charakter der neuen Herausforderungen bewertet – ob als Modifikation oder Revolutionierung traditioneller Praktiken: mit Sicherheit lassen sie sich für die großen und noch viel mehr für die kleineren Archive „in der Fläche“ nur im Verbund erfolgversprechend angehen.

Endnoten

¹ Dieser Text beruht auf einem Vortrag, der am 8.5.2014 auf der von der Berlinischen Galerie und der Humboldt-Universität zu Berlin veranstalteten Tagung „Architecture on Display“ als „Respondenz“ auf den Vortrag von Moritz Wullen (Kunstabibliothek Berlin) gehalten wurde. Für die Publikation wurde der Redetext geringfügig überarbeitet und um einige Literaturverweise ergänzt.

² Zu Einzelheiten siehe <http://www.irs-net.de/profil/wissenschaftliche-sammlungen/>, 4.11.2014.

³ Vgl. die Bestandsübersicht: *Die Wissenschaftlichen Sammlungen des Leibniz-Instituts für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS) zur Bau- und Planungsgeschichte der DDR*, hg. v. Christoph Bernhardt, unter Mitarbeit von Anja Pienkny, Frankfurt am Main [u.a.] 2012 (= Quellen, Findbücher und Inventare des Brandenburgischen Landeshauptarchivs 25), online unter: <http://www.irs-net.de/profil/wissenschaftliche-sammlungen/bestandsuebersicht.php>, 4.11.2014.

⁴ So wurden etwa in dem unter Führung des Deutschen Museums München durchgeführten Projekt *DigiPEER* ca. 20.000 großformatige Karten und Pläne verschiedener Einrichtungen digitalisiert und 2013 online gestellt, darunter ca. 5.000 des IRS. Vgl. www.digipeer.de, 4.11.2014.

⁵ Wilhelm Füßl, *Sammeln im Verbund – eine Strategie für die Zukunft*, in: *Forschen / Reisen / Entdecken. Lebenswelten in den Archiven der Leibniz-Gemeinschaft*, hg. v. Hans-Peter Brogiato und Klaus-Peter Kiedel, Halle (Saale) 2011, S. 11–18.

⁶ Vgl. das Sammlungsprofil des Bundesarchivs unter <https://www.bundesarchiv.de/fachinformationen/00949/index.html.de>, 4.11.2014, sowie das des Archivs des Deutschen Museums unter <http://www.deutschesmuseum.de/archiv/sammlungsprofil/>, 4.11.2014.

⁷ Anke Hertling, *Nachlassverwaltung der Zukunft. Das Konzept eines „digitalen Vorlass-Systems“*, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie (ZfBB)*, Band 59, 2012, S. 5–11.

⁸ Ebd., S. 5.

⁹ Ebd., S. 6.

¹⁰ Ebd., S. 7–9.

¹¹ Vgl. etwa als Schlaglicht den Bericht: *Mitten im epochalen Umbruch zum digitalen Landesarchiv. Jahresbericht des Landesarchivs Baden-Württemberg für 2009*, in: *Archivnachrichten*, Band 40, 2010, S. 37.

Zusammenfassung

Architektursammlungen sehen sich im Zeitalter der Digital Humanities vor die Aufgabe gestellt, ihre analogen Papierbestände zu digitalisieren, online zu stellen und das seit gut zwei Jahrzehnten entstehende digitale Architekturerbe zu sichern. Der Autor plädiert dafür, dass die Sammlungen diese Herausforderungen auf der Grundlage klarer Profilbildung und explizierter Sammlungskonzepte koordiniert, also ‚im Verbund‘ angehen.

Anhand eines literarischen Nachlasses diskutiert er die Schwierigkeiten bei der Sicherung von sogenannten „born digital“-Unterlagen. Er schlägt vor, die Sammlungs- und Erschließungsstrategien systematisch auf die neuen, elektronischen Quellen auszuwei-

ten und mithilfe eines „digitalen Vorlass-Systems“ die Übernahme solcher Unterlagen frühzeitig in Kontakt mit den Architekten vorzubereiten.

Autor

Christoph Bernhardt ist Historiker und promovierte 1995 an der Technischen Universität Berlin zur Stadtentwicklung Groß-Berlins im Kaiserreich unter dem Titel *Bauplatz Groß-Berlin*. Nach einer Tätigkeit als Assistent an der TU Berlin forscht er seit 1998 am Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS) in Erkner bei Berlin. Seit 2012 leitet er dort die Abteilung *Historische Forschungsstelle/Wissenschaftliche Sammlungen*. 2007 habilitierte er sich an der TU Darmstadt mit einer Arbeit zur Umweltgeschichte des Oberrheins 1800-2000 und lehrt seither dort sowie an der TU Berlin. Zahlreiche Veröffentlichungen zur europäischen Stadt- und Umweltgeschichte (siehe: www.irs-net.de).

Titel

Christoph Bernhardt, Im Banne der Digitalisierung. Profilbildung und Kooperation von Architektursammlungen unter neuen Rahmenbedingungen, in: *kunsttexte.de*, Nr. 4, 2014 (4 Seiten), www.kunsttexte.de.